

Kieler Forschungen
zur Sprachwissenschaft

Band 3

Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit?



Herausgegeben von Lieselotte Anderwald



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Vorwort

1. Mythos und Sprachmythos

Dieser Sammelband ist aus der fachübergreifenden linguistischen Ringvorlesung „Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit?“ erwachsen, die ich im Sommersemester 2010 an der Christian-Albrechts-Universität Kiel organisiert habe, und die auf große Resonanz bei studentischem Publikum wie auch bei der interessierten Öffentlichkeit stieß. Montagabend für Montagabend stellten die Kieler Sprachwissenschaftler und illustre Kollegen aus dem In- und in einem Fall auch aus dem Ausland ihr Handwerk unter Beweis und ließen den einen oder anderen Sprachmythos wie einen angepieksten Luftballon in sich zusammensacken. Dieser Sammelband soll dem Nachlesen wie Nachdenken dienen, und in seiner verschriftlichten Form auch noch einmal Querbezüge sichtbar machen, die in der Nichtezeitgleichzeitigkeit der Vorträge vielleicht verborgen blieben.

Wie EISENBERG im ersten Beitrag zu diesem Sammelband schreibt, eröffnet der Begriff *Mythos* natürlich ein weites Feld. Wir verwenden den Begriff in diesem Buch weder in seinem philosophischen, anthropologischen, ethnologischen, kulturwissenschaftlichen oder psychologischen Sinne, sondern in seiner neueren umgangssprachlichen Bedeutung, die besonders den fiktionalen Charakter von *Mythen* betont. Eine ggf. übergreifend sinnstiftende Rolle für die Gesellschaft (im Sinne einer Ideologie) wird hier nicht zwingend postuliert.

Umgangssprachlich lassen sich zwei Verwendungsweisen von Mythos ausmachen: zum einen verstehen wir *Mythos* als „glorifizierte Sache oder Gegebenheit, die legendären Charakter hat“ (nach DUDEN); ein neueres Beispiel unter vielen wäre der zum Tunneldurchbruch vielfach beschworene *Mythos Gotthard* – der glorifizierende Charakter kommt gut im Untertitel einer Fernsehdokumentation zum Ausdruck: „Mythos Gotthard – mehr als ein Pass“ (ZDF, Oktober 2010). Eine zweite Verwendung entfernt sich von dieser Bedeutung und sieht Mythos lediglich als Gegensatz zu Wahrheit oder Realität; Mythos wird hier gleichbedeutend mit Legende, so titelt z.B. die Computerzeitschrift *c't* im Mai 2011: „PC-Mythen aufgeklärt: ‚Windows wird immer langsamer‘ und andere Legenden“. In diesem letzteren Sinne werden sich die Beiträge in diesem Buch mit (häufig) fehlgeleiteten Glaubenssätzen, die die Sprache betreffen, beschäftigen.

Obwohl dieser neuere Begriff vom *Mythos* sich weit von den althergebrachten Mythen entfernt zu haben scheint, lassen sich bestimmte Stränge in der Bedeutung historisch verfolgen. Der antike Begriff *Mythos* war noch gleichbedeutend mit ‚Erzählung‘, und auch heute ist das Element des ‚Erzählens‘ (z.B. im Gegensatz zum ‚Erklären‘) und die Charakterisierung eines Mythos als mündliche Überlieferung in vielen Traditionen dieses Begriffs erhalten. Erst in der

Wiederentdeckung der Antike in Renaissance und Humanismus wurde der Mythos der Religion gegenübergestellt; eine Polarisierung, die sich in der Aufklärung fortsetzt. Besonders aus dieser Tradition erwächst wahrscheinlich bereits die Gegenüberstellung von Mythos und Wahrheit, Mythos und Realität, Mythos und Fortschritt. Nicht zufällig sind Mythen außerdem immer die Mythen der anderen (z.B. der historischen Vergangenheit, Mythen der außereuropäischen Kulturen, oder moderne Mythen der Subkultur), während wir gerne den eigenen Standpunkt als von Aufklärung und Wahrheit geprägt sehen. Gleichzeitig ist aber eine Ambivalenz gegenüber Mythen auszumachen, nach der Mythen nämlich eine höhere Wahrheit aussprechen, zum Beispiel indem sie etwas Grundlegendes oder Urtümliches bezeichnen. Dies wird z.B. im oben zitierten *Gotthard-Mythos* noch klar sichtbar.

Es ist interessant, dass unsere zweite, eher umgangssprachliche Bedeutung noch nicht in den DUDEN aufgenommen worden ist, während das englische Äquivalent *myth* gleich an zweiter Stelle im *Oxford English Dictionary*, dem Referenzwerk für die englische Sprache, schon beschrieben wird als: „A widespread but untrue or erroneous story or belief; a widely held misconception; a misrepresentation of the truth“ [Eine weitverbreitete aber unwahre oder irrtümliche Geschichte oder ein solcher Glauben; ein weithin verbreitetes Missverständnis; eine Entstellung der Wahrheit] (OED: s.v. *myth* n.).

Ob es sich bei der entsprechenden Verwendung auch im Deutschen eventuell um einen (semantischen) Anglizismus handelt, kann an dieser Stelle nicht untersucht werden. Es ist aber klar, dass wir in diesem Sinne auch für den heutigen Alltagsgebrauch im Deutschen feststellen können: wenn heute eine Aussage in den Bereich der Mythen verwiesen wird, dann steht dies im Gegensatz zur Realität. „Das ist ein Mythos!“ ist inzwischen ungefähr gleichbedeutend mit „das ist nicht wahr!“. Mythos und Realität, Mythos und Wahrheit, Mythos und Logos werden also im allgemeinen Verständnis als Gegensätze verwendet, und Mythen in diesem Sinne können *aufgeklärt* werden.

Es sollte aber nicht vergessen werden, dass beide Verwendungen von *Mythos* (*Gotthard-Mythos* und Mythos als Fiktion) verschmelzen können, und daß in Alltagsmythen (genau wie in den antiken Mythen) durchaus ein wahrer Kern stecken kann. Es ist Aufgabe dieses Sammelbandes, für einige ausgewählte Mythen, die sich auf das Gebiet der Sprache beziehen, konsequent herauszuarbeiten, worin der wahre Kern bestehen könnte, und eventuell auch die Geschichte ihrer Mythologisierung nachzuvollziehen. Es ist uns dabei bewusst, dass wir nicht die ersten Sprachwissenschaftler sind, die sich einem solchen Unterfangen stellen. In der angelsächsischen Welt gab es vor über zehn Jahren bereits ein populäres kleines Taschenbuch zu *Language Myths* (BAUER/TRUDGILL 1998), und es freut mich ganz besonders, dass wir Peter TRUDGILL, einen der damaligen Herausgeber, für einem Gastbeitrag gewinnen konnten. Während jenes Taschenbuch sehr knapp vor allem im anglo-amerikanischen Raum verbreitete

Sprachmythen zu entkräften suchte (z.B. „Das Fernsehen verdirbt die (englische) Sprache“, oder „Kinder können nicht mehr richtig schreiben“) und sich dabei ausschließlich an ein nicht linguistisch vorgebildetes Publikum richtete, geht es in unserem Sammelband durchaus wissenschaftlich in die Tiefe, ohne dass dadurch das allgemein interessierte Publikum abgeschreckt werden soll. Dieses Buch beschäftigt sich dabei ebenfalls mit einigen ausgewählten Sprachmythen zu einzelnen Sprachen, geht dann aber auch auf verschiedene Dialekte und auf individuelle sprachliche Phänomene ein. Die hier behandelten Mythen beziehen sich sowohl auf historische als auf heutige Sprachen, auf Standard- und Nichtstandardvarietäten, auf Latein wie auf Vulgärlatein, auf nordfriesische, englische, deutsche und romanische Dialekte, auf die Bereiche Aussprache, Morphologie, Syntax, Grammatik, sowie Einstellungen dazu, und schließlich auf Sprache in den verschiedenen Medien: geschriebene Sprache, gesprochene Sprache und Cybersprache.

2. Die Auswahl der Sprachmythen

Der vielleicht bekannteste Sprachmythos (und bestimmt einer der ältesten) ist auf der Titelabbildung dargestellt: der Turmbau zu Babel hatte der Überlieferung nach zu Folge, dass die erste, einheitliche, perfekte Ursprache durch die „Verwirrung der Zungen“ zu der Vielfalt der heutigen Sprachen wurde, wie die Bibel anschaulich berichtet:

1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. 2 Da sie nun zogen gen Morgen, fanden sie ein ebenes Land im Lande Sinear, und wohnten daselbst. 3 Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, laßt uns Ziegel streichen und brennen! und nahmen Ziegel zu Stein und Erdharz zu Kalk 4 und sprachen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen! denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder. 5 Da fuhr der HERR hernieder, daß er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. 6 Und der HERR sprach: Siehe, **es ist einerlei Volk und einerlei Sprache** unter ihnen allen, und haben das angefangen zu tun; sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. 7 Wohlauf, **laßt uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe!** 8 Also zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu bauen. 9 Daher heißt ihr Name Babel, **daß der HERR daselbst verwirrt hatte aller Länder Sprache** und sie zerstreut von dort in alle Länder. (1. Moses 11, 1-9, meine Hervorhebung).

Der hinter dem Turmbau zu Babel stehende Mythos ist der heute noch gültige Mythos vom „Goldenen Zeitalter“ (so z.B. LABOV 2001: 514) und dem darauf folgenden Sprachverfall – die Vorstellung, dass jede sprachliche Veränderung immer nur eine Veränderung zum Schlechteren ist. Auf diese Weise lässt sich der Mythos vom Sprachverfall auch in einen generelleren Kulturpessimismus einfügen, der ebenfalls seit mindestens 5000 Jahren belegt ist. Obwohl der My-

thos „Babel“ nicht als Titel eines einzelnen Beitrags auftaucht, zieht er sich wie ein roter Faden durch einige der Beiträge dieses Buches. So berichtet EISENBERG von der Empörung, die einem Germanisten entgegenschlagen kann, wenn man darauf hinweist, dass der deutschen Klassik bestimmte grammatische Konstruktionen und Wörter noch nicht zur Verfügung standen, und dass daher die heutige Sprache objektiv reicher an Ausdrucksmöglichkeiten ist (sich also, wenn man sich dieser Kategorien bedienen möchte, zumindest in dieser Hinsicht „verbessert“ habe). Sprachverfall ist auch impliziert in der Kritik an der Sprache der „neuen Medien“, die SCHLOBINSKI zu entkräften sucht. BURKARD spricht statt von Sprachverfall vom „Deszendenzmodell“, das die lateinische Klassik als ewiges Ideal der lateinischen Sprache konserviert, und von dem aus es nur „abwärts“ gehen konnte. Die altertümliche Form des Duals, die HOEKSTRA im Detail für verschiedene nordfriesische Dialekte untersucht, wird umgekehrt auch deshalb äußerst positiv beurteilt, weil sie sich dem Druck des „Sprachverfalls“ entgegengestellt habe.

Ein weiterer Mythos, der sich durch mehrere Beiträge zieht, ist der Glaube, dass Sprachen als ganze klar von einander abgegrenzt und charakterisiert werden können. (Eine Art Personifizierung oder vielleicht besser Reifizierung spielt hier wahrscheinlich ebenfalls eine wichtige Rolle.) Diese Art der Sprachmythen findet sich in weitverbreiteten Annahmen wie „Italienisch ist leidenschaftlich“, „Französisch ist elegant“, „Englisch ist einfach“, „Amerikanisch ist kulturlos“. Diese Mythen sind zum einen geprägt von fehlender Differenzierung (Englisch ist in bestimmten Bereichen tatsächlich einfacher als andere Sprachen, in anderen allerdings viel komplexer) und zum anderen von der Vermengung von Urteilen über die Sprecher mit der ‚Sprache an sich‘ (für sich genommen wahrscheinlich bereits ein Mythos, denn was ist *die* Sprache wenn nicht die Gesamtheit der Sprechakte ihrer Sprecher?): wer Franzosen für elegant hält, Italiener für leidenschaftlich und Amerikaner für kulturlos, wird diese Urteile auch in den Sprachen wieder hören. Mit dieser Art von Laienurteilen beschäftigt sich Christina ANDERS in ihrem Beitrag zu schönen und hässlichen, coolen und sexy Dialekten des Deutschen. Laienurteile spielen auch bei Ulrich HOINKES eine wichtige Rolle bei der Beantwortung der Frage, wie viele romanische Sprachen es eigentlich gibt, und wer kompetent über den Status einer Sprache oder eines Dialektes entscheiden darf.

Die für dieses Buch ausgewählten Sprachmythen fangen aber mit Sprachmythen an, die ganze Sprachen zum Thema haben. So untersucht im ersten Teil Peter EISENBERG kritisch, ob „das“ Deutsche tatsächlich zur Freizeitsprache verkommt, und welche anderen Mythen sich um unsere Muttersprache ranken. Thorsten BURKARD diskutiert, ob Latein logischer ist als andere Sprachen, und untersucht historisch den Werdegang dieses Mythos. Lars BLÖHDORN fragt, ob Englisch wirklich keine Grammatik hat, und Peter TRUDGILL argumentiert, dass Englisch, oft als Killer-Sprache verschrien, selbst in einigen Teilen der Welt Ge-

fahr läuft, auszusterben. In dieser Diskussion wird bereits ein zweiter Schwerpunkt dieses Buches deutlich, nämlich die Beschäftigung mit Varietäten, also kleineren Einheiten als einer Sprache in ihrer Gesamtheit.

Dieser Schwerpunkt kommt besonders im zweiten Teil dieses Buches zum Tragen, denn hier werden die Sprachmythen etwas spezifischer. Statt ganzer Sprachen an sich haben sie Teile der Sprache, regionale oder soziale Varietäten zum Inhalt oder beschäftigen sich mit einzelnen sprachlichen Phänomenen. Hier finden wir den Mythos vom altertümlichen nordfriesischen Dual (in einzelnen nordfriesischen Dialekten), für den Jarich HOEKSTRA säuberlich Fakt von Fiktion trennt; Ulrich HOINKES beschäftigt sich mit der leichtfertigen Zuordnung von romanischen Sprachen und/oder Dialekten, einer notorisch schwierigen Unterscheidung (nicht nur) im romanischen Sprachgebiet; Helmut LÜDTKE entkräftet den Mythos vom *Vulgärlatein* und zeichnet seine Entstehungsgeschichte detailliert nach; Michael ELEMENTALER nimmt sich des Mythos an, dass in Hannover das beste Hochdeutsch gesprochen werde – eine Behauptung, die er auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert; und Christina ANDERS untersucht die Seriosität von ästhetischen Zuordnungen, also den Mythos, es gäbe „hässliche“ und „schöne“ Dialekte des Deutschen. Dass auch Linguisten nicht vor Sprachmythen gefeit sind zeigt der Beitrag von Günter ROHDENBURG, der die (unter Anglisten) verbreitete Auffassung kritisch unter die Lupe nimmt,ritisches und amerikanisches Englisch unterscheide sich nur in der Aussprache, nicht aber wesentlich in der Grammatik. Die Fülle und die Differenzierung des hier neu angebrachten Materials kann außerdem nicht nur Anglisten an der eingangs erwähnten These, Englisch sei eine einfache Sprache, zweifeln lassen.

Im dritten Teil des Buches sind drei Studien vereint, die Sprachmythen bezogen auf verschiedene Medien untersuchen. Jürgen MACHA diskutiert kritisch, ob das (geschriebene) Standardhochdeutsch wirklich seit Luther einheitlich war. Oliver NIEBUHR untersucht experimentell, ob Fragen immer mit ansteigender Intonation gesprochen werden (Antwort: nein), ob dies wenigstens für Fragen ohne Wortstellungsänderungen gilt (Antwort: nein) – und welche prosodischen Elemente denn statt der Intonation dazu dienen, dass Fragen trotz allem eindeutig als solche wahrgenommen werden. Peter SCHLOBINSKI schließlich nimmt sich der (von vielen) ungeliebten Internetsprache an und des weitverbreiteten Mythos, dass die Sprache der Cyberwelt von Sprachverfall gekennzeichnet sei, und, schlimmer noch, selbst auch zum allgemeinen Sprachverfall beitrage.

3. Danksagung

Wie die behandelten Sprachmythen ist auch der Charakter der Beiträge sehr unterschiedlich, und damit zusammenhängend auch ihre Länge. Während einige Beiträger auf lange Arbeit zu ähnlichen Themen zurückgreifen können und uns hier eine Art „Best Of“ ihres Lebenswerkes präsentieren können (EISENBERG,